

Reife Schönheiten

Peter Hutmacher, Töff-Restaurator und Berner Szene-Figur, ist 66-jährig gestorben

Flachmaler war er und Lebenskünstler und vieles mehr. Seine grosse Liebe galt dem «Alteisen», Töffs von gestern und vorgestern. Er sammelte sie und setzte sie wieder in Bewegung - es war gelebter Kulturgüterschutz.

«Der Weg ist das Ziel», philosophierte er, als er mit einer dem Verfall entrissenen Royal Enfield Baujahr 1949 über den Simplon tuckerte.

Nahe beim Zytgloggeturm in Bern war **Peter Hutmacher** 1942 geboren worden. In einfachen Verhältnissen: Sein Vater ging für ein Blindenheim in die hintersten Alpendörfer hausieren, die Mutter nebenbei putzen. Doch für Pesche war es eine idyllische Zeit, wo man in den Gassen noch Murmeln spielen konnte.

Deshalb vielleicht faszinierte der Radau so sehr, der bei den Rundstreckenrennen für Töffs und Autos im Bremgartnerwald veranstaltet wurde. Für die Jungen ergab sich das Gefühl, Töfffahrer zu sein, wenn sie ans Velorad Kartonstreifen so montierten, dass diese in die Speichen griffen und ein herrliches Knattern erzeugten.

Andere träumten von windschnittigen Autos, Pesche blieb bei den Motorrädern mit ihrer sichtbaren Mechanik. Als er in eine Malerlehre eingetreten war, kaufte er einen «Sackgeldverdunster», eine Cucciolo Ducati 49, die allerdings mehr nach Velo aussah als nach Töff. Aber immerhin.

Den Beruf liebte er, noch lieber aber spürte er den Wind der Freiheit in den Haaren. Er hatte Kollegen in Berns Keller- und Künstlerszene, und wenn er, mittlerweile ausgebildeter Maler, den Auftrag erhielt, eine Fassade zu streichen, tat er sich mit diesen zusammen, und man bemalte in guter Laune nicht nur die Mauer, sondern gleich auch das Gerüst.

Eines Tages hat er genug von Arbeit. Er muss fort. Wohin, weiss er noch nicht. Und so rüstet er einen Döschwo aus und fährt los. Der erste Autostopper, den er hinter Alpnach aufnimmt, ist ein Engländer, und eigentlich versteht Hutmacher nur «Thessaloniki». Doch nun, so wird er in einem Buch über dieses Abenteuer schreiben, «hatten mein Wellblech und ich ein Ziel». Am Bosporus angelangt, vor sich die Schiffe, verfasste er ein Gedicht, der Vierzeiler endet mit den Worten: «aufregend ruhig» . . .

Als er zurückkehrte, betätigte er sich nebenbei als Boxer im Federgewicht, er schrieb Kurzgeschichten und las Klassiker, am liebsten Kafka.

Zeit, sein eigenes Malergeschäft aufzubauen. 1964. Anfänglich besuchte er Kunden noch mit Velo und Anhänger. Bald half ihm Nanni, die seine Frau wurde, im Büro. Und schliesslich kaufte er für seine Firma in der Matte, Berns charaktvoller Unterstadt, ein 250-jähriges Haus, das er renovierte - es war das einstige Freudenhaus!

Auch im Beruf weckte das Alte seine Leidenschaft: alte Farbkombinationen mischen, die Tapete in einem Patrizierhaus ergänzen, Holz in einem Bauernhaus beizen. Neubauten interessierten ihn nicht. Und er fuhr gut damit, sein Geschäft vergrösserte sich.

Doch jederzeit verspürte er den Drang, in die Welt hinauszufahren als Easy-Rider. Sizilien, Isle of Man, die Route 66 in den USA - «Er hat alles gemacht, was ein richtiger Biker machen muss», sagt sein Freund Jimmy Hofer von der Rockergruppe Broncos, derzeit Kandidat fürs Stadtpräsidium. Und wenn Hutmachers Auge unterwegs auf einen schönen Zweiräder fiel, konnte er halt nicht widerstehen. Manchmal erwarb er das Gefährt durch einen klugen Tausch. Und brachte es auf Hochtouren an Rennen für Veteranenmaschinen.

Nächtelang liegt Pesche unter einer Maschine, bis sie läuft wie geschmiert. Und wenn ein Ersatzteil fehlt, erfordert das eben eine Reise nach England oder Italien. Mit dem Resultat gelegentlich, dass er das Stück dann beim Nachbarn im Keller findet.

So sammelten sich die reifen Schönheiten in der Werkstatt, die er mit einem Kollegen betrieb und «Nostalgia» nannte. Eine Condor aus 1920. Die OK Supreme von 1935 - das letzte fahrtüchtige Stück in Europa. Eine wassergekühlte Velocette. Oder die Fonlupt, die ihm seine Frau einmal unter den Weihnachtsbaum gestellt hatte, so dass er, wie die Familie beschwört, elfmal den Satz fallenliess: «Heilanddonner, i gloubes nid, das Zylinderli, Heilanddonner».

Da stehen sie auf zugeschnittenen Stücken von Orientteppichen, manche mit einem schwarzen Backblech darunter, weil sie etwas inkontinent sind.

Mittlerweile war Hutmacher eine nicht nur im Mattequartier bekannte Figur, Präsident des Curlingklubs, Präsident des Harley-Klubs - wo sich Proletarier und Bankiers trafen. Er war Marathonläufer und Verfasser von Kurzgeschichten im Quartierblatt. «Vollgas und Gegenwind» nannte Hutmacher eine Sammlung von Töfferlebnissen, die er schrieb, als er krank wurde. Mit Gas sei er auch durchs Leben gefahren, und er habe nichts verpasst. Die Trauerfeier schloss mit Hutmachers Lieblingssong: «Ich nimme no'n Campari Soda, wit unter mir lit's Wulchemeer.» Willi Wottreng